

austausch **BILDET**

Erfahrungen

Glückliche Dänen

Zurückgeblickt

**Scharfsinnige
Beobachter ihrer
Nachbarn**



SCHWERPUNKT

**Europa
plus**

Das Gruppenbild zeigt die »Austauschler« des DAAD, der seinerzeit auch Fremdsprachenassistentenkräfte vermittelt hat.



Zurückgeblickt

Scharfsinnige Beobachter ihrer Nachbarn

Jacques Decour (1910–1942) und Karl Korn (1908–1991) werden kaum voneinander gewusst haben. Dabei weisen die Biographien des ambitionierten Literaten aus Paris und des späteren FAZ-Feuilletonisten aus dem Rheingau eine interessante Parallele auf. Anfang der 1930er Jahre waren beide Fremdsprachenassistent an einer Schule im Nachbarland. Was sie dort beobachten konnten, hat der eine literarisch verarbeitet und der andere in seinen Memoiren geschildert.

Zweiterlei schlechte Reisende gibt es: Der eine schleppt die in seinem Land üblichen Empfindungen und Maßstäbe überallhin mit, erhebt sie zur Norm und zum Kriterium und findet natürlich überall etwas zu kritteln. Für den anderen ist in der Fremde grundsätzlich alles besser«, notierte Jacques Decour im November 1930 in seinem Tagebuch. Kurz zuvor war der junge Franzose in Magdeburg eingetroffen, um dort am Domgymnasium ein Schuljahr als Fremdsprachenassistent zu verbringen. Dass er selbst vermeiden wollte, was er an manch einem seiner Zeitgenossen kritisierte, liegt nahe: »Was diesseits des Rheins wahr ist, kann jenseits falsch sein«, fügte er hinzu und empfahl seinen Landsleuten, im Ausland »auf allen nationalen Hochmut zu verzichten.« Ein solches Verhalten schien ihm nicht zuletzt angesichts der eigenen Wirkung angebracht, die er unter Schülern und Lehrkräften erwartete. Schließlich werde er »ihre Vorstellungen von den Franzosen für die nächsten zwanzig Jahre prägen.«

Decours zeitlose Erkenntnisse finden sich in seinen »Aufzeichnungen«, die zwei Jahre später unter dem Titel »Philisterburg« in Frankreich erschienen sind. Der Germanistikstudent, der eigentlich Daniel Decourdemanche hieß, entstammte einer großbürgerlichen Familie aus Paris. Bereits als Schüler las er Heine und Nietzsche. Mit kaum 20 Jahren veröffentlichte er erste Kurzgeschichten im Verlag der »Nouvelle Revue Française« und übersetzte Stücke von Storm oder Goethe. Im Schuljahr 1930/31 kam er als Fremdsprachenassistent in »eine Stadt von 300.000 Einwohnern im Nordosten Preußens«, die bekannt sei für »Baumwolle, Gummiknüppel, Schokolade [und] Stahlhelme«, wie er schreibt. Da er das Domgymnasium ausdrücklich nennt, konnten kundige Leser daraus schnell auf Magdeburg schließen.

Dort erweist er sich in den kommenden Monaten als genauer Beobachter des Alltags wie auch des Schulbetriebs. »Wir werden Köpfe rollen lassen«, hält er etwa in weiser Voraussicht eine Parole der nationalsozialistischen Propaganda fest, die er auf Kundgebungen hört. Dass er selbst sich auf einer Veranstaltung der NSDAP vom Taumel mitgerissen fühlte, verschweigt er nicht. Überliefert sind auch manch komische Eindrücke: »Ehrlich und ganz persönlich gesagt, kann ich den Anblick, den mir die Philisterbürger auf der Straße bieten, nicht schön finden«,

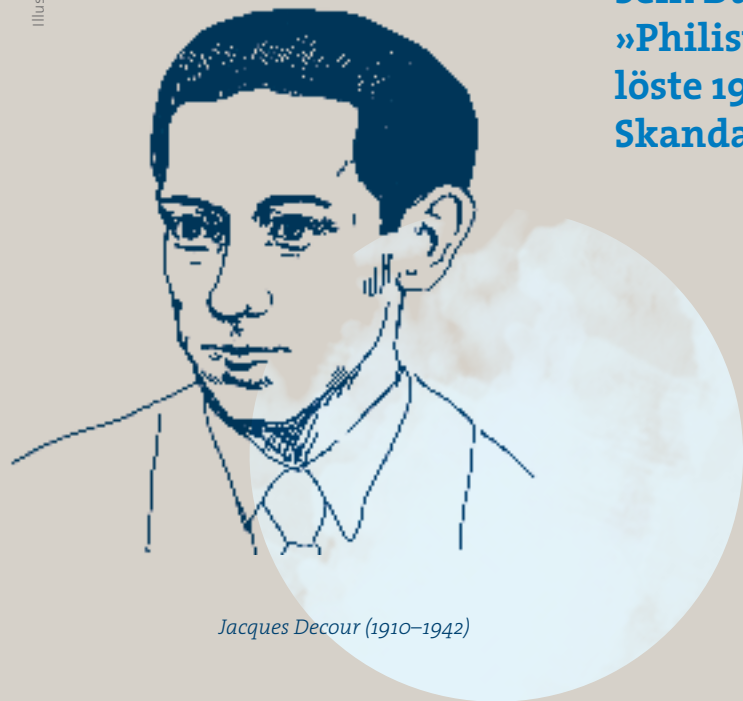
klagt er. Nie zuvor habe er »so viele Erwachsene, Blinde und Epileptiker« gesehen. Auch die »körperliche Erscheinung vieler Preußen erscheint mir nicht schön«, heißt es. Decour hält sich jedoch an die Maxime, die er seinen Landsleuten auferlegt hatte, und fragt, weshalb er seinen Geschmack »zum Maßstab erheben« solle.

Verschiedene Charaktere und Konzepte

Differenziert ist sein Blick auf die Lehrer. Am Domgymnasium lernt er unterschiedliche Charaktere und deren Methoden kennen. Einer von ihnen ist Studienrat Dr. Apel, der Geschichte unterrichtet. Er möchte die Distanz zu den Schülern verringern und verzichtet darauf, sich in den »Lehrersessel« zu setzen. Schüler, erläutert er Decour sein pädagogisches Konzept, sollen lernen, »klar zu denken« und den »Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung« zu erkennen. »So vermittelt er nützliche Kenntnisse«, hält Decour fest. Den Gegensatz zu Apel verkörpert der Lehrer Jäger. Dessen stumpfsinnige Methoden erinnern ihn an die eigene Schulzeit: »Nicht ums Verstehen, sondern ums Wissen geht es«, urteilt Decour über den Unterricht. Ambivalent bleibt zudem sein Bild von Schulleiter Bär, der kurz vor der Pensionierung steht. Er vertritt reformpädagogische Ansichten, mit denen er Decour und einen englischen Assistenten bei einer Einladung in seine Wohnung vertraut macht: Verpönt ist ihm der Unterricht ex cathedra. Stattdessen solle der Lehrer »von seinem Stuhl herunter«, sich »unter die Schüler mischen und ganz familiär mit ihnen über die Lehrinhalte sprechen«. Zumindest in der Oberstufe dürften zudem »niemals Ohrfeigen« verteilt werden. Decours Beschreibung legt allerdings den Eindruck nahe, dass der Schulleiter die Augen vor den unheilvollen Verhältnissen verschließt, die in der Endphase der Weimarer Republik längst auch an der Schule wahrzunehmen sind.

»Den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung erkennen.«

Sein Buch »Philisterburg« löste 1932 einen Skandal aus



Jacques Decour (1910–1942)

Dies zeigt sich an den Schülern, die Decour zum Gespräch zugeteilt werden: Anfangs sind sie »neugierig und argwöhnisch«. Zur ersten Stunde »kamen sehr viele«. Binnen vierzehn Tagen aber habe sich »ihre Zahl halbiert«. Am Schluss bleibt eine Handvoll übrig. Umso verblüffender ist ihre Selbstsicherheit, die Decour zu bemerken meint. »Mit 17 scheinen sie sich schon in allen Fragen festgelegt zu haben. Sie wissen ganz genau, was sie lieben und was sie verachten, und sie halten damit nicht hinter dem Berg.« Auf die Frage etwa, was sie von Heine halten, antwortet einer verächtlich: »Er ist Jude. Sein Talent hat nichts Deutsches. Er gehört nicht zu den Unseren.«

Ogleich Decour die Namen der Lehrer verfremdet hat, lässt sich leicht herausfinden, wen er charakterisiert. Es überrascht deshalb nicht, dass »Philisterburg« einen Skandal auslöst, nachdem 1932 eine französische Sonntagszeitung einen Vorabdruck publiziert. Die Folgen bekommt Decour unmittelbar

Ein Stolperstein gegen das Vergessen

Vor dem Gebäude des Ökumenischen Domgymnasiums in Magdeburg erinnert seit dem 11. November 2014 ein Stolperstein an Jacques Decour. Der Franzose war 1930/31 als Fremdsprachenassistent an der Schule tätig. Nach seiner Rückkehr in seine Heimat berichtete er in dem Tagebuch »Philisterburg« über seine zwiespältigen Eindrücke von der Stadt und seine Erfahrungen im Unterricht und an der Schule. Als Angehöriger der Résistance wurde er 1942 festgenommen, an die Gestapo ausgeliefert und zum Tode verurteilt. Zu dem feierlichen Akt in Magdeburg angereist waren auch zwei ehemalige Schüler des Schriftstellers sowie Lehrerinnen und Mitglieder des Freundeskreises des Collège-lycée in Paris, das nach Jacques Decour benannt ist.



Ein Stolperstein in Magdeburg erinnert seit November 2014 an Jacques Decour.

Laut, rau und studentisch war der Umgangston



Karl Korn
(1908–1991)

zu spüren. Die Sorbonne will die bereits bestandene »Agrégation«, dem Staatsexamen in Deutschland vergleichbar, zunächst nicht ausfertigen. Mehr noch trifft »Philisterburg« allerdings den Lehrer Apel. Ihn, zumal Jude, bezichtigt das Kollegium, dem Gast aus Frankreich die verderblichen Ansichten eingeflüstert zu haben. Apel verliert schließlich seine Stellung.

Tragisch ist auch das weitere Schicksal Decours, der in den 1930er Jahren an verschiedenen Schulen unterrichtet. Nachdem Frankreich im Sommer 1940 durch die Wehrmacht besetzt worden war, arbeitete er an Zeitschriften der Résistance mit – unter anderem an den »Lettres françaises«, deren erste Ausgabe er vorbereiten hilft. Ihr Erscheinen erlebt er allerdings nicht mehr. Im Februar 1942 wird er inhaftiert, zum Tode verurteilt und am 30. Mai hingerichtet. Dass er in seinem Abschiedsbrief einerseits an die letzte Szene in Goethes »Egmont« erinnert – »Schützt eure Güter! Und euer Liebstes zu erretten, fällt freudig, wie ich euch ein Beispiel gebe«, heißt es dort – und andererseits mit Theodor Körner auf einen jener Deutschen verweist, die im 19. Jahrhundert gegen die Franzosen agitierten, wirkt dabei, so ein Biograph Decours, »wie eine finale Pointe« in diesem kurzen Leben.

Ohne Lehrerfahrung auf einer begehrten Stelle

Einen Blick aus der Perspektive eines deutschen Fremdsprachenassistenten auf das Schulleben an einem französischen Gymnasium in den frühen 1930er Jahren erlaubt Karl Korn in seinen Memoiren. Keine 25 Jahre alt, wurde der Germanist 1932 als Lektor an

die Universität Toulouse und als Fremdsprachenassistent an das dortige Lycée de garçons vermittelt. Dass er ohne Lehrerfahrung diese »sehr begehrte Stelle« an der Schule erhielt, führte er auf einen »schieren Glückszufall« zurück. Sein Vorgänger nämlich, der in Deutschland bereits als Studienrat unterrichtete, hatte, so erinnert sich Korn, »keine glückliche Figur gemacht«. Allzu »ungeschickt« pochte er offensichtlich darauf, »genau so viel wert zu sein wie ein französischer Professeur agrégé«. Korn, der 1949 zu den Mitbegründern der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) zählte, war zwar bereits promoviert. Allerdings blieb er »im Hinblick auf das höhere Lehramt einstweilen ohne jeden Ehrgeiz«. Umso leichter fiel es ihm deshalb, sich als »Assistant d'allemand« damit zu arrangieren, »der untersten Gruppe von Lehr- und Aufsichtspersonen inkorporiert« zu sein. Mit den »Agrégés« in einen Wettbewerb um das berufliche Ansehen zu treten, schien ihm von vornherein »aussichtslos«.

Auch Korn zeichnet ein genaues Bild vom Alltag dieser »Anstalt« mit ihren rund 1.600 Schülern, von denen über 500 zugleich im Internat leben. Als »Assistant d'allemand« gehörte er zu jener »Schar älterer Semester« der örtlichen Universität, die sich als »Maîtres d'Internat« ein Zubrot verdienten. Dabei handelte es sich zumeist um Juristen oder Lehramtsstudenten. Sie mussten die Schüler »in den Pausen, bei Tische und in den riesigen Schlafsälen« beaufsichtigen sowie am schulfreien Donnerstag am Nachmittag »ausführen«. Der Umgangston schien Korn zunächst fremd. Er sei »laut, rau und studen-

»Unerlässlich für unsere Demokratie«

Erinnerungskultur soll ein Gegenstand historisch-politischer Bildung in der Schule sein. Dazu regen Empfehlungen der Kultusministerkonferenz an, die im Dezember 2014 unter dem Titel »Erinnern für die Zukunft« beschlossen wurden. Die Empfehlungen knüpfen an frühere Beschlüsse der Kultusministerkonferenz zu einzelnen Themen aus dem Bereich der politischen Bildung an. In ihre Entwicklung einbezogen waren verschiedene Stiftungen und Verbände, die sich historisch-politischer Themen annehmen. »Ich freue mich, dass wir im Erinnerungsjahr 2014 Empfehlungen zur Erinnerungskultur in Schulen erarbeitet haben. Dieses Thema mit seiner Bedeutung für Gegenwart und Zukunft liegt mir persönlich sehr am Herzen und war daher ein wichtiger Schwerpunkt meines Präsidentschaftsjahres«, erklärte die Präsidentin der Kultusministerkonferenz und nordrhein-westfälische Schulministerin, Sylvia Löhrmann, anlässlich des Beschlusses.

Im Spannungsfeld verschiedener möglicher Deutungen von Geschichte geht es dabei gleichermaßen um den Erwerb von historischem Bewusstsein, von Wissen, von Empathie, um die Entwicklung einer demokratischen Grundhaltung und die Förderung von Urteilsvermögen und Handlungskompetenz. In diesem Prozess spielen individuelles und gesellschaftliches, kultursensibles und multiperspektivisches sowie reflexives Erinnern eine wichtige Rolle. »Jede Generation muss sich ihren Zugang zur deutschen Geschichte neu erarbeiten. Erinnerungskultur ist das Ergebnis eines komplexen Zusammenwirkens vieler Akteure, Debatten und Traditionen. Die Kultusministerkonferenz gibt daher anschauliche Empfehlungen für die Schulen, für die Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern sowie für die Bildungsverwaltung beziehungsweise Bildungspolitik. Für unsere Demokratie und für die politische Kultur unseres Landes ist es unerlässlich, dass die Erinnerungskultur in unseren Schulen fest verankert ist und bleibt«, betonte die Präsidentin der Kultusministerkonferenz.

Der Wortlaut der Empfehlung ist erhältlich unter www.kmk.org

tisch« gewesen. Ähnliches gilt auch für die Unterhaltungen während der gemeinsamen Mahlzeiten, an denen er teilnimmt. Sie hätten oftmals »mit Geist wenig zu tun« gehabt, schreibt Korn, nicht ohne allerdings zu erwähnen, »ein dankbarer Konsument der gebotenen Genüsse« und vor allem des reichlich servierten Rotweins gewesen zu sein. Anders als die »Maitres« wohnte Korn nicht im Internat, wo ihm ein »schöbige[s] Zimmer« zugeteilt worden war. Er zog es stattdessen vor, »en ville« zu leben.

Ein figurenreiches Kollegium

An der Schule – ein »riesiges Kasernement um den Kern eines uralten Jacobinerklosters« – lernt er ein »figurenreiche[s] Kollegium« kennen. Vor allem die vier »Agrégés« für den Deutschunterricht zeigen sich ihm gegenüber »liebenswertig zugetan und hilfreich«. Darüber hinaus scheinen sie sich aber kaum um ihn gekümmert zu haben. Dass sie ihm dennoch respektvoll begegneten, führt Korn auf eine wohlwollende Rezension seiner Promotion zurück, die kurz vor seiner Ankunft in der »Revue germanique«, dem Fachorgan der französischen Germanisten, erschienen war. Mit dem Direktor der Schule dagegen hatte er wenig Kontakt. »Monsieur le Proviseur«, den er bei seinem Antrittsbesuch flüchtig kennenlernte, sei »kaum mehr als eine Repräsentationsfigur gewesen«. Im Schulleben trat er vor allem am 14. Juli in Erscheinung, um »eine ungemein pathetische, feierliche Rede zu halten«. Für die »Jugend des Lycée«, die bei solchen offiziellen Anlässen »stumm und starr wie eine Mauer dastand«, war er »eine Figur, der sie kecken Spott reichlich angedeihen ließen«, wenn sie unter sich waren. Für Ordnung im Schulbetrieb

Den Direktor lernte er nur flüchtig kennen

sorgte stattdessen »Monsieur le Censeur«, der die Anstalt »umsichtig, energisch und gewandt« leitete. Er, der Korn bei seiner Ankunft »freundlich willkommen« hieß, sei der »wirkliche Chef des Hauses« gewesen.

Enttäuschende Ergebnisse

Und die Schüler? Als Fremdsprachenassistent traf Korn mit den Primanern vor allem zu »praktischen Sprech- und Leseübungen zusammen«. Die Konversationen litten allerdings daran, »dass die Jungens zu wenig oder keine Einübung in die gesprochene Sprache gehabt hatten und dass ich über keinerlei didaktische Hilfsmittel verfügte.« Die Anregung der Schüler, er möge mit ihnen Illustrierte lesen, griff Korn auf. Das Ergebnis jedoch war enttäuschend, wurden die Blätter doch »mehr angeschaut als gelesen«. Den »Ertrag« seiner zweijährigen Bemühungen schätzt er denn auch »dürftig« ein. Umso mehr lernte Korn selbst über die französische Gesellschaft. Gerade die sogenannten »Classes Préparatoires« vermittelten ihm eine Ahnung von den »Feinstrukturen des gesellschaftlichen Mechanismus« dieser Epoche. Die Schüler dieser Klassen hatten bereits das »Baccalauréat« erworben und bereiteten sich in dieser »Voruniversität« auf den »Concours« für die Hochschulen vor allem in Paris vor. Für Korn war dieses System »ein zentral gelenkter Verteilungsapparat von künftigen Berufs- und Lebenschancen«, das mit seiner »straffen Organisation der Schulen« und »den gleichen Prüfungsaufgaben« für »jeden Zögling« eine »Egalisierung des Kindes« bewirkte und »Protest aus sozialer Motivation« verhinderte.

Während Decours Leben früh und tragisch endete, wird Korns Biografie durch einen Schatten getrübt. Nach seiner Rückkehr ins Deutsche Reich 1934 ergriff er den Beruf des Journalisten. Nachdem er zunächst einige Jahre unter anderem für das »Berliner Tageblatt« gearbeitet hatte, wechselte er ins Feuilleton der von Propagandaminister Goebbels initiierten Wochenzeitung »Das Reich«. Darin lobte er im Sep-

tember 1940 in einer Kritik die »historische Objektivität« des Hetzfilmes »Jud Süß«, der die »Machtgier«

und »Rachesucht« dieses »unseligen Volkes« am Beispiel des Hofjuden Süß Oppenheimer aufzeige. Solche Äußerungen waren es, die ein Gericht in einer juristischen Kontroverse Ende der 1950er Jahre zu dem Urteil bewogen, Korn sei ein »Handlanger des Antisemitismus« gewesen, der »seine Feder dem NS-System verkauft« habe. »Es ist ein trauriges Dokument der Anpassung und, wie man leider hinzufügen muss, des Übereifers«, urteilte anlässlich seines 100. Geburtstages auch der damalige Feuilletonleiter der FAZ, Frank Schirrmacher. So aufgeschlossen Korn nach dem Zweiten Weltkrieg dem bundesdeutschen Lesepublikum half, die literarische Moderne wie auch die Autoren der »Gruppe 47« zu entdecken, und so überzeugt er für den deutsch-französischen Austausch eingetreten ist – der Artikel von 1940 haftete ihm wie ein Makel an.

Tragischer Tod – und ein Schatten auf der Biographie

Zum Nachlesen

»Philisterburg« von Jacques Decour erschien, ergänzt um ein Vorwort des Übersetzers, 2014 im Verlag »Die Andere Bibliothek«. Karl Korns Memoiren unter dem Titel »Lange Lehrzeit« wurden erstmals 1975 im »Sociétés-Verlag« veröffentlicht. Unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten befasst sich Sébastien Rival mit dem Austausch von Fremdsprachenassistenten zwischen Deutschland und Frankreich von 1905 bis Ende der 1930er Jahre in seiner Promotion an der Universität Metz.

Die Arbeit ist online verfügbar unter <http://docnum.univ-lorraine.fr>